

Robert Hassink/ Oliver Plum

Thesepapier Arbeitsgruppe 3: Zwischen Wissensaustausch und Wissensschutz

Industrial Knowledge Bases: Typisierung für eine zukunftssträchtige, maßgeschneiderte regionale Innovationspolitik?

Der Austausch von Wissen stellt die zentrale Voraussetzung für die Erzeugung von Innovationen dar. Bei interaktiven Lernprozessen können dazu Akteure aus derselben Region aufeinander treffen, die neues Wissen absorbieren und weiterverarbeiten müssen. Wichtig, aber bisher vernachlässigt, ist dabei zu bedenken, dass es offensichtliche branchenspezifische Unterschiede bei der Produktion, Anwendung und Weitergabe von Wissen gibt. In dem von der European Science Foundation geförderten europäischen Verbundprojekt „Constructing Regional Advantage“ geht es um eben diese unterschiedlichen branchenspezifischen Wissensbasen und deren Bezug zur regionalen Innovationsförderung. Als theoretischer Rahmen dient das Konzept der Industrial Knowledge Bases, demzufolge sich branchenspezifische Wissensprozesse drei idealtypisch konstruierten Wissensbasen, der synthetischen, symbolischen und analytischen Wissensbasis, zuordnen lassen (Klaerding et al. 2009).

(1) Die *synthetische Wissensbasis* findet man vor allem in stark ingenieursorientierten Industrien, wie dem Anlagenbau. Die Innovationspotenziale dieser Industrien liegen insbesondere in der kundenspezifischen Anwendung neuen Wissens. Von besonderer Bedeutung für das Hervorbringen von Innovationen sind Erfahrungen mit konkreten Problemlösungsstrategien sowie praktische Fähigkeiten. (2) Charakteristisch für kreative Branchen, wie beispielsweise die Kultur-, Werbe- und Modeindustrie, ist die *symbolische Wissensbasis*. Das Wissen derartiger Industrien fokussiert insbesondere auf kulturell geprägte Wertvorstellungen und Normen sozialer Gruppen. Demnach zielen Innovationen auf die Aufladung von Produkten mit Werten und symbolischen Bedeutungen ab, die räumlich differenziert auftreten. Ähnlich den ingenieursorientierten Industrien, die sich durch ihre primär synthetische Wissensbasis auszeichnen, ist auch die Gruppe der kreativen Industrien an die Territorialität von implizitem Wissen gebunden. (3) In Industrien mit einer *analytischen Wissensbasis* hängen Innovationen stark von wissenschaftlich orientiertem Wissen ab. Häufig genannte Beispiele sind die Bio-, Nano- oder Informationstechnologie, in denen formale und abstrahierte Modelle und Prozesse essentiell für die Generierung neuen Wissens sind. Das für Innovationen notwendige Wissen ist kaum allein von unternehmensinternen Forschungs- und Entwicklungsabteilungen generierbar. Es gründet vielfach in erheblichem Maße auf Forschungsergebnissen von Universitäten, wissenschaftlichen Publikationen und Patenten. Wissensbestandteile der beschriebenen analytischen Wissensbasis sind relativ leicht zu kodifizieren und damit verhältnismäßig einfach über regionale und nationale Grenzen hinweg innerhalb von Wissensgemeinschaften auszutauschen.

Die beschriebene Unterscheidung der Wissensbasen, der analytischen, synthetischen und symbolischen Wissensbasis, deutet auf zwei Gesichtspunkte hin, die das Verhältnis von Raum und Innovationen betreffen: zum einen ist damit die *Sensibilität einiger Industrien gegenüber territorial verankertem Wissen* gemeint, welches vorrangig auf Industrien mit einem synthetischen und symbolischen Wissensbedarf zutrifft; zum anderen wird auf die unterschiedlichen *Ansprüche an Akteurskonstellationen im Raum* hingewiesen (Asheim et al. 2007; Asheim und Gertler 2005). Unternehmen, die vor allem von einer synthetischen Wissensbasis abhängen, favorisieren aufgrund der stark anwendungsbezogenen Innovationen die Nähe zu Zulieferern und Kunden. Für Industrien, die sich in besonders hohem Maße durch eine analytische Wissensbasis auszeichnen, ist der direkte Austausch mit privaten und

öffentlichen Forschungseinrichtungen maßgeblicher. Unternehmen wiederum, deren Innovationsbemühungen vorwiegend auf einer symbolischen Wissensbasis beruhen, profitieren insbesondere von der Verfügbarkeit kreativer Arbeitskräfte und der räumlichen Nähe zu branchenähnlichen und -verwandten Firmen, Institutionen und Kunden.

Insgesamt betrachtet ergeben sich je nach Wissensbasis und Industrie unterschiedliche Anforderungen an die Akteurskonstellation in regionalen Innovationssystemen. Dabei ist zu beachten, dass nicht jede Region dieselben Voraussetzungen aufweist, durch eigene Innovationssysteme regionale Innovationspotenziale zu verändern.

Literatur

- Asheim, B.; Coenen, L.; Vang, J. (2007): Face-to-face, buzz, and knowledge bases: sociospatial implications for learning, innovation, and innovation policy. In: *Environment and Planning C* 25, S. 655-670.
- Asheim, B.; Gertler, M. S. (2005): The Geography of Innovation: Regional Innovation Systems. In: Fagerberg, J.; Mowery, D. C.; Nelson, R. R. (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Innovation*. New York, S. 291-317.
- Klaering, C.; Hachmann, V.; Hassink, R. (2009) Die Steuerung von Innovationspotenzialen – die Region als Handlungsebene. Informationen zur Raumentwicklung (i.E.).

Kontakt:

Robert Hassink

Geographisches Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

hassink@geographie.uni-kiel.de

University of Oslo, Dept. of Sociology and Human Geography

Oliver Plum

Geographisches Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

plum@geographie.uni-kiel.de